

LOTHAR SCHNEIDER

## Empirische Methoden – Eine Chance für die Katholische Soziallehre?

### ZUR EINFÜHRUNG

Als neulich im Fernsehen *Berthold Brechts* Schauspiel das »Leben des Galilei« zu sehen war, konnte man tags darauf beim Friseur und im »Intercity« der Bundesbahn interessante Kommentare hören. Die meisten zeigten sich erschüttert von der Szene, in der *Galileo Galilei* sein Fernrohr aufgebaut hatte, um Wissenschaftlern und Kirchenfürsten die Monde des Jupiter mit *eigenen* Augen beobachten zu lassen. »Das wird sie überzeugen«, dachte er, wie wohl auch mancher von den Zuschauern am Bildschirm. Und dann kamen die Herren, diskutierten hin und her, bemühten *Aristoteles*, sogar in lateinischer Übersetzung, und gingen wieder heim, *ohne* auch nur *einmal* durch das Fernrohr geblickt zu haben. Das erschien ihnen überflüssig, denn ihre Gegenargumente, der bloße Augenschein, schließlich die »reine Vernunft«, ließen ja – wie sie meinten – eine andere Deutung als die, die sie bereits hatten, gar nicht zu. Das Fernrohr war zwar *da*, aber für sie war es völlig überflüssig. Mochte es für Seefahrer oder auch als Geschenk für Kinder sinnvoll erscheinen, bei *ihren* Fragen ging es um Grundsätzliches. Es ging um das Ganze eines Weltbildes. Es ging um die Fundamente der Schöpfung und – wie es schien – die Lehrautorität der Kirche *schlechthin*. Denn nicht nur der damalige Papst, sondern die ganze kirchliche Tradition – einschließlich einer jeden Seite der Bibel – hatten solches nie behauptet. Im Gegenteil! Das von *Josua* (10,12f.) erbetene »Sonnenwunder« ließ auch nicht den *leisesten* Zweifel aufkommen: das Weltbild des *Kopernikus*<sup>1</sup> war nicht nur töricht, nein, es war eindeutig *Ketzerei!* Und nun wollte dieser *Galileo Galilei* – gar mit Hilfe eines solchen »Schaurohres«, eines bloßen Instrumentes – den Beweis für die Richtigkeit einer solchen Absurdität

---

<sup>1</sup> Denn *Kopernikus* war es ja, »der als erster klar formulierte, daß sich entgegen dem Augenschein nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne dreht«, und keineswegs *Galilei* wie im Erwachsenenkatechismus zu lesen ist. Katholischer Erwachsenenkatechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, Regensburg u. a. O., <sup>1</sup>1985, 92.

antreten? Jeder, der seine »sieben Sinne« recht gebrauchen konnte, sah – und zwar *ohne* Fernrohr –, daß sich die Sonne morgens im Osten erhob, während des Tages über das Himmelszelt eilte und abends im Westen unterging. Das war klar und unzweideutig!

Doch, das wollten die Fernsehzuschauer alles noch verstehen, »man muß sich ja schließlich in die Zeit von *damals* hineinversetzen«. Aber eines hat sie alle erschüttert: »Wem hätte es denn geschadet, wenn die Gelehrten – wenigstens um ihres Gesprächspartners willen – einmal durch sein Fernrohr geblickt hätten oder sogar mehrmals?« Eine solche Chance nicht aufgegriffen zu haben, warf man ihnen vor. »Eine Möglichkeit nicht zu nutzen, ist doch schließlich eine *Unterlassungssünde*«, meinte der Kunde beim Friseur, und traf damit theologisch durchaus ins Schwarze. In einer anderen Hinsicht aber könnte er sich – wie vielleicht wohl auch wir – irren: »Das würde uns *heute* nicht mehr passieren«, meinte er. Doch dürfen wir wirklich so sicher sein, daß die heute bereitstehenden Beobachtungsinstrumente auch tatsächlich voll genutzt werden?

#### METHODEN ALS INSTRUMENTE

Die Frage stellt sich grundsätzlich für alle Lebensbereiche, damit aber auch für Kirche und Theologie.

Hier waren es zunächst vor allem Sprachkenntnisse, Philosophie (*ancilla theologiae*) und Geschichte, die wichtige Dienste für Glaubenswissenschaft und Kirche leisten sollten und auch tatsächlich leisten.

Die historisch-kritische Methode zur besseren Erschließung biblischer Texte z. B. wurde – wenn auch anfangs nur recht zögernd – inzwischen zu einer unerläßlichen und voll entwickelten Vorgehensweise.<sup>2</sup> Der Erkenntnisfortschritt, der durch diese und weitere Methoden gewonnen wurde, ist erheblich. Sicher bewirkten bei manchen Christen die neuen Erkenntnisse zunächst Überraschung, ja Verunsicherung. Nicht selten wurde – und wird noch immer – der Einwand erhoben, hier würde der Glaube »untergraben«. Tatsächlich aber haben die methodisch strengen Arbeiten an den alt- bzw. neutestamentlichen Texten<sup>3</sup> viele Intellektuelle

---

<sup>2</sup> Gleiches wird man auch für die hier näherhin diskutierten Methoden fordern müssen, sollte sich ihre Leistungsfähigkeit nachweisen lassen.

<sup>3</sup> Man vergleiche hierzu die Ausführungen von *Ole R. Holsti*, der von einer computergestützten Studie zu den sog. 14 Paulinen berichtet, bei der 1963 (Vornamen fehlen in der Quelle) *A. Q. Morton* sechs Autoren mit Hilfe von sieben Indikatoren nachgewiesen

mit der heutigen Bibeltheologie versöhnt und damit der Frohen Botschaft zu neuer Wirksamkeit verholfen. Bereits in seiner Eröffnungsansprache zum Vatikanum II betonte Papst Johannes XXIII., es müsse »ein Schritt nach vorwärts getan werden in der Wahrheitsergründung und in der Gewissensbildung, ein Schritt, der sich getreu an die authentische Lehre hält, der aber auch diese entsprechend den *Forschungsmethoden*<sup>4</sup> und sprachlichen Ausdrucksweisen<sup>5</sup> des modernen Denkens durcharbeitet und darlegt.«<sup>6</sup>

Folgerichtig hat auch das Vatikanum II die Anwendung neuer Methoden auf alle Bereiche der Theologie nicht nur gebilligt, sondern ihre Verbreitung und Förderung ausdrücklich gewünscht. So stellt z. B. die Pastoralkonstitution (Ziff. 36) fest: »Vorausgesetzt, daß die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen, weil die Wirklichkeit des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben.« Im Bereich der Bibelwissenschaft ist – was die Methoden betrifft – bereits viel geschehen.

Doch gilt das auch für die Katholische Gesellschaftslehre?<sup>7</sup> Hat sie die in den Sozialwissenschaften erarbeiteten neueren Methoden – vor allem die sog. empirischen Methoden – aktiv aufgegriffen und zur Lösung der ihr gestellten Aufgaben wirksam eingesetzt? Der Leser möge sich hierzu ein Urteil bilden, nachdem er einige der neueren Methoden, die im folgenden beschrieben werden, nachvollzogen hat.

---

haben will. *Ole R. Holsti*, Content analysis, in: *The Handbook of Social Psychology*, hrsg. von *Gardner Lindzey*, *Elliot Aronson*, Vol. II, Reading u. a. O. 1968, 596–691, hier 639.

<sup>4</sup> Hervorhebung v. Verf.

<sup>5</sup> Die »Sprache der Zahlen« (vgl. das gleichnamige Buch von *Hans Zeisel*, Köln und Berlin 1970) erweist sich ja immer deutlicher als eine moderne sprachliche Ausdrucksweise. So bezeichnet *Niels Bohr* die Mathematik »als eine Verfeinerung der Umgangssprache«. Ders., *Einheit des Wissens*, in: *Erkenntnisprobleme der Naturwissenschaften*, hrsg. von *Lorenz Krüger*, Köln und Berlin 1970, 389–402, hier 390.

Und einer der Väter der Computerentwicklung, *John von Neumann*, sagt: »Wenn wir über Mathematik sprechen, sprechen wir möglicherweise über eine sekundäre, auf die im Zentralnervensystem verwendete *Primärsprache* aufbauende Sprache.« Ders., *Die Rechenmaschine und das Gehirn*, München 1970, 77.

<sup>6</sup> Zitiert nach *Mario von Galli*, Brief aus Rom, Wiederabdruck in: *Orientierung*, Nr. 17, 51. Jahrgang, 15. September 1987, 179f., hier 180.

<sup>7</sup> Zur Begriffswahl vgl. *Nikolaus Monzel*, *Katholische Soziallehre*, Bd. 1, Köln 1965, 73.

Der Grundgedanke dieses Verfahrens besteht darin, »Oberflächendaten« auf Tiefenstrukturen hin analysieren zu können. Gerade der Theologe ist ja überzeugt, daß »alles geordnet ist, nach Maß, Zahl und Gewicht« (Weisheit 11,20). Das auf Matrixalgebra<sup>8</sup> beruhende faktorenanalytische Verfahren kann wohl für einen Außenstehenden durch folgendes Gleichnis veranschaulicht werden: »Die Frau eines Nahrungsmittelchemikers isßt mit ihrem Mann in einem exklusiven Speiserestaurant eine vorzügliche Zwiebelsuppe. Allzugerne wüßte sie, ob der Koch eine – wie sie vermutet – Spitze Sardellenpaste an die Suppe gerührt hat. Doch ihre diesbezügliche Frage wird nur mit dem höflichen Hinweis darauf beantwortet, das Rezept sei geheim. Wochen später ordert sie bei diesem Restaurant gleich zwölf Portionen dieser Suppe in ihre Wohnung. Daraufhin dampft ihr Mann die Suppe in seinem Hobbylabor bis zu einem gewissen Grade ein. Was bei normaler Konzentration nicht mehr sicher zu klären war, das läßt sich im angereicherten Konzentrat nun leicht und sicher beantworten: Nicht nur Sardellenpaste hat der Koch verwandt, sondern auch alle anderen Zutaten, Küchenkräuter und Gewürze werden jetzt in ihrer Qualität klar erkennbar und der Reihenfolge ihrer Menge nach aufgelistet. Vergleichbares leistet – im Bilde gesprochen – für die »Suppe« aller Meinungsdaten . . . die Faktorenanalyse. Sie »dampft« gleichsam die Hauptaspekte zu einem gut erkennbaren »Kondensat« ein und bringt sie

<sup>8</sup> Korrelationsmatrizen sind Tabellen, die Ähnlichkeiten in Maßzahlen ausdrücken. Trifft dabei eine Struktur auf sich selber, so wird diese 100%ige Ähnlichkeit durch die Zahl »1.00« dargestellt, bei einer 100%igen Gegenähnlichkeit durch »-1.00«. Dazwischen liegen alle anderen Zahlen. Vgl. das folgende Schaubild einer Korrelationsmatrix aus *Lothar Schneider, Theologische Reflexionen zu Strukturuntersuchungen von Kirchengemeinden*, München, Paderborn, Wien 1978, 165.

Korrelationsmatrix für die Korrelationen zwischen den Fragen Nr. 1 bis Nr. 11 für *alle erwachsenen Kirchgänger*

Fragen Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1	1.00										
2	.06	1.00									
3	.25	.14	1.00								
4	-.14	.34	-.12	1.00							
5	.03	-.01	.04	.01	1.00						
6	-.07	.02	-.05	.04	-.20	1.00					
7	-.11	.05	-.16	.13	-.14	.10	1.00				
8	.38	-.04	.33	-.18	.08	-.17	-.23	1.00			
9	.30	.04	.35	-.10	.07	-.11	-.17	.47	1.00		
10	-.11	-.00	-.08	.03	.02	.06	-.01	-.16	-.10	1.00	
11	.29	-.01	.23	-.11	.06	-.15	-.17	.49	.33	-.38	1.00

zugleich ihrer Gewichtung nach in eine eindeutige Rangordnung.«<sup>9</sup> Soweit der Grundgedanke der Faktorenanalyse bildhaft ausgedrückt. Nun zurück zur Diskussion der methodologischen Probleme im engeren Sinne. So stellt sich z.B. die nicht unwichtige Frage, inwieweit die Stabilität von Faktorenanalysen mit der *Zahl* der jeweils analysierten Items (z.B. Fragen) schwankt, besonders dann, wenn es sich um eine – absolut gesehen – *kleine* Anzahl handelt. Anders ausgedrückt: Bleiben die Ergebnisse einer Faktorenanalyse auch dann noch stabil, wenn ihr z.B. statt 11 Fragen nur noch 9 Fragen zugrunde gelegt werden und die beiden weggelassenen Fragen selbst ursprünglich einen eigenen Faktor bildeten? Die folgende Tabelle verdeutlicht die Antwort auf dieses Methodenproblem:

Ladungsdifferenzen zwischen zwei Faktormatrizen  
(Basis 11 bzw. 9 Fragen)<sup>10</sup>

Fragen-Nr.	Faktor	1 Gemeinde- DYNAMIK	2 Persönliche DYNAMIK	3 Gemeinde- KOHÄSION
1		— .03	.02	.04
2		— .01	.00	.00
3		— .02	.02	.04
4		.01	— .02	— .02
7		— .09	.04	.00
8		.01	.00	.02
9		.00	.01	.03
10		.05	— .01	— .02
11		.00	— .01	.02

Bei den durch *Fettdruck* herausgehobenen Zahlen handelt es sich um die ursprünglich faktorprägenden Ladungen; sie sind die eigentlich relevanten Zahlen. Damit aber wird – wie auch an anderer Stelle<sup>11</sup> – der Nachweis erbracht, selbst auf der Basis einer geringen Anzahl von Items sind Faktorenanalysen untereinander überaus stabil! Offen bleibt aber noch die grundsätzliche Frage, ob es aus methodologischer Sicht überhaupt erlaubt ist, auf *ordinalskalierte* Daten die mathematischen Grundrechen-

<sup>9</sup> Lothar Schneider, Soziale Dynamik. Aspekte christlicher Gesellschaftslehre, Regensburg 1986, 102f.

<sup>10</sup> Ders., Theologische Reflexionen . . . , a. a. O., 121.

<sup>11</sup> Ebenda, 126.

arten – Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division – anwenden zu dürfen,<sup>12</sup> denn ohne diese wird man nicht einmal eine Ausgangsmatrix für eine Faktorenanalyse errechnen können.

#### DIE MULTIDIMENSIONALE SKALIERUNG

Eine solche Überprüfung ermöglichen Verfahren, wie sie von *Shepard* und *Kruskal* einerseits und *Guttman* und *Lingoes* andererseits vorgeschlagen wurden.<sup>13</sup> Diese Verfahren ermöglichen – *ähnlich* einer Faktorenanalyse – die Reduktion einer Datenfülle auf die ihr zugrunde liegenden Strukturen, die den Forscher auf zentrale, aber weithin verborgene Eigenschaften der Phänomene lenken können. Der Vorteil dieser nichtmetrischen Raumanalyse liegt darin, daß sie als Ausgangsdaten *nur Rangordnungen* von Ähnlichkeitsmaßen verlangt, anders ausgedrückt: das ordinale Meßniveau von Schulnoten reicht völlig aus. »Mittels eines iterativen Prozesses werden die Daten dennoch in einem reduzierten metrischen Raum dargestellt. Hingegen ist bei der FA (Faktorenanalyse, d. Verf.) die Verwendung ordinaler Variablen bei strenger Auslegung der Regeln immer ein Verstoß.«<sup>14</sup> Selbst dort, wo – wie bei der Synodenumfrage – Faktorenanalysen angewandt werden, findet sich leider nicht einmal ein Hinweis auf dieses methodologische Grundsatzproblem. Bereits vor zehn Jahren konnten jedoch bei einer Trenduntersuchung von in Summe 36 000 Kirchgängern in Leverkusen *beide* Methoden – das MDS-Verfahren und die Faktorenanalyse – *parallel* auf die dort gewonnenen Ordinal- wie Nominaldaten angewandt werden, um durch den Vergleich der Ergebnisse eine Validierung bzw. Falsifizierung zu ermöglichen. Das Vatikanum II erhebt ja ausdrücklich die Forderung nach »methodischer Strenge«<sup>15</sup>. Für unser Problemfeld konkretisiert der Methodenforscher *Wolfgang Kühn* die erforderliche Überprüfungsstrategie wie folgt: »Künftige Untersuchungen sollten sich gezielter als bisher

---

<sup>12</sup> In Parenthese: Die in den Prüfungsordnungen unserer Schulen und Universitäten übliche »Durchschnittsnotenbildung« ist in methodologischer Hinsicht nur ein fragwürdiger Kompromiß.

<sup>13</sup> *Lothar Schneider*, Neue Methoden für die sozialtheologische Forschung, in: Kirche und Gesellschaft heute, Festgabe für *Franz Groner*, hrsg. von *Franz Böckle* und *Franz Josef Stegmann*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1979, 89–111, hier 98. Ferner *Klaus Allerbeck*, Datenverarbeitung in der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1972, 111.

<sup>14</sup> *Wolfgang Kühn*, Einführung in die multidimensionale Skalierung, Stuttgart 1976, 47; erst recht gilt dies für nominal-skalierte Variablen.

<sup>15</sup> Vatikanum II, *Optatam totius*, Ziff. 15.

insbesondere der wechselseitigen Ergänzung von Faktorenanalyse, Varianzanalyse und mehrdimensionaler Skalierung bedienen.«<sup>16</sup> Die Fülle der hierzu im einzelnen durchgeführten Schritte ist an anderer Stelle ausführlich veröffentlicht<sup>17</sup> und soll hier nicht wiederholt werden. Man wird aber die methodisch streng erarbeiteten Ergebnistabellen wie folgt zusammenfassen dürfen: Die bei einer Vielzahl von Faktorenanalysen gewonnenen Faktormatrizen werden durch eine große Anzahl aus MDS-Verfahren ermittelter Finalkonfigurationen in allen wesentlichen Strukturelementen bestätigt. Damit ist der Versuch einer – methodologisch dringend erforderlichen – Validierung von Faktorenanalysen durch nicht-metrische Verfahren als gelungen zu betrachten. Der Einsatz dieser Instrumente für die Sozialforschung steht offen.

#### DAS VERFAHREN DER KONTRASTGRUPPENANALYSE

Das erklärte Ziel auch dieses Verfahrens ist die Suche nach Strukturen.<sup>18</sup> Sie ermöglichen, »Sachverhalte . . . festzustellen und dann auf darin implizierte Sinnwerte zu überprüfen«.<sup>19</sup> Besonders hilfreich ist dieses Verfahren bei einer großen Daten- und Beziehungsfülle. »Hierzu betrachtet man eine der Variablen eines Datensatzes als abhängige, d.h. hier vorauszusagende Variable. Dann sucht man aus dem Kreise der unabhängigen Variablen – Prädiktoren genannt – diejenige, die auf der mathematischen Ebene die Werte der abhängigen Variablen am besten vorherzusagen in der Lage ist. Auch liegt der Gedanke zugrunde, daß . . . einer Zahlenstruktur immer ein »fundamentum in re« entspricht.«<sup>20</sup> Ein Beispiel aus der Leverkusener Kirchgängeruntersuchung soll die *Methode* wie auch die nicht selten verblüffenden *Ergebnisse* verdeutlichen:

---

<sup>16</sup> Wolfgang Kühn, a. a. O., 164.

<sup>17</sup> Vgl. Lothar Schneider, Theologische Reflexionen . . . , a. a. O., 105–129.

<sup>18</sup> Vgl. John A. Sonquist, Elizabeth Laub Baker, James N. Morgan, Searching for Structure, Ann Arbor 1973.

<sup>19</sup> Franz Böckle, Moralthologie und philosophische Ethik, in: Philosophisches Jahrbuch, hrsg. von Hermann Krings, Ludger Oeing-Hanhoff, 84. Jg., Freiburg und München 1977, 257–276, hier 270.

<sup>20</sup> Lothar Schneider, Neue Methoden . . . ; a. a. O., 95.

Kontrastgruppenanalyse mit Vorhersagehierarchie für die <i>tatsächliche Uhrzeit</i> der besuchten Messe <sup>21</sup>		
Platz	Maßzahl (BSS/TSS)	Name des Prädiktors
1	0,02283	<i>Alter</i>
2	0,01560	<i>Meßort</i>
3	0,01456	<i>Wohnort</i>
4	0,01107	<i>Geschlecht</i>
5	0,01066	<i>Familienstand</i>
6	0,00896	<i>Frage Nr. 8: Gibt Ihnen der Gottesdienst hier in dieser Pfarre das Gefühl der Gemeinschaft?</i>
7	0,00660	<i>Frage Nr. 4: Wünschen Sie sich hier in dieser Pfarre für die nächsten Jahre eher mehr oder weniger Veränderungen als bisher?</i>
8	0,00594	<i>Frage Nr. 3: Inwieweit ist diese allgemeine Bewegung in der Kirche hier in dieser Pfarre spürbar gewesen?</i>
9	0,00553	<i>Frage Nr. 11: Wie würden Sie Ihre persönliche Bindung an diese Pfarrgemeinde hier beschreiben?</i>
10	0,00547	<i>Frage Nr. 2: In den letzten Jahren ist Bewegung in die Kirche gekommen, und eine gewisse Unruhe ist zu spüren. Begrüßen Sie diese Entwicklung, oder bedauern Sie sie?</i>
11	0,00484	<i>Frage Nr. 1: Wie gefällt Ihnen dieses Gotteshaus hier als Gebäude?</i>
12	0,00341	<i>Frage Nr. 9: In dieser Pfarre hier bemerkt man die Arbeit des Pfarrgemeinderates . . .</i>
13	0,00326	<i>Frage Nr. 10: Wieviele der anderen Kirchgänger, die sonntags hier in dieser Kirche den Gottesdienst besuchen, kennen Sie persönlich mit Namen?</i>
14	0,00091	<i>Frage Nr. 7: Ist Ihnen in der Regel die Sonntagsmesse hier . . .</i>
15	0,00087	<i>Frage Nr. 6: Was ist für Sie wichtiger bei der Auswahl der Kirche?</i> – die Länge des Kirchwegs? oder – das Erlebnis von Gemeinschaft dort?
16	0,00004	<i>Nur heute in dieser Kirche.</i>
17	0,00002	<i>Wohnte früher hier in dieser Pfarre.</i>
18	0,00000	<i>Frage Nr. 5: Ganz allgemein gefragt: Was ist für Sie wichtiger bei der Auswahl der Messe:</i> – der Prediger? oder – die Uhrzeit der Messe?

<sup>21</sup> Ders., Theologische Reflexionen . . . , a. a. O., 74.

»Daß Meßort (Platz 2) und Wohnort (Platz 3) hohe Rangplätze in der Vorhersagehierarchie einnehmen, ist unmittelbar einsichtig. Weitaus interessanter aber ist, daß die Prädiktoren Alter (Platz 1), Geschlecht (Platz 4) und Familienstand (Platz 5) gleichsam »als Paket« die Spitzenplätze einnehmen. Hier zeigt sich, daß die Variablen Alter, Geschlecht und Familienstand den Tagesablauf prägen, also das Zeitbudget in Hinblick auf den tatsächlichen Kirchgang. Sicher wird es für die unterschiedlichen Tagesrhythmen nicht in jeder Pfarre möglich sein, »für alle Gemeindemitglieder günstige Gottesdienstzeiten festzusetzen. Hier könnte die Abstimmung der Gottesdienstzeiten innerhalb eines Pfarrverbandes eine Erweiterung der Besuchsmöglichkeiten bringen.«<sup>22</sup> Wie wenig der tatsächliche Kirchgang mit der in Frage Nr. 5 (letzter Platz!) explizit aber »allgemein« erfragter Bedeutung der Uhrzeit bzw. des Predigers für die Auswahl der Messe zu tun hat, zeigt für Frage Nr. 5 der Quotient BSS/TSS von 0,000 000 (!), d.h. schlicht gar nichts! Für die Pastoral läßt sich der auch durch andere Beobachtungen zu belegende Schluß ziehen, die Vorwegbekanntgabe der Prediger der kommenden Sonntagsmessen wird das *tatsächliche* Kirchgängerverhalten so gut wie nicht verändern. Psychologisch jedoch entlastet es den Kirchgänger, vor allem dann, wenn ein Predigtstil nicht als optimal empfunden wird. Für den Prediger mit suboptimalem Predigtstil wird dies von großem Nutzen sein, da ihm geringerer »Widerstand« entgegengesetzt werden dürfte, da ihn der Kirchgänger – aufgrund der Zeitpräferenz – selbst »gewählt« hat.«<sup>23</sup>

Als ein weiteres Beispiel für eine hochinteressante Kontrastgruppenanalyse sei hier die Vorhersagehierarchie für »pastoralen Erfolg«<sup>24</sup> kurz angesprochen. Hier überrascht es nicht, daß »Platz 1« aller Prädiktoren in der Vorhersagehierarchie die Variable »Meßort« ist, gefolgt von »Wohnort«. Daß dann aber auf »Platz 3« – eindeutig vor allen übrigen 16 Variablen – die Frage Nr. 3 den »pastoralen Erfolg« von Pfarrgemeinden vorhersagbar macht, muß als bedeutsam für die postkonziliare Diskussion gewertet werden. Frage Nr. 3 lautet als Anschlußfrage an die überregional gezielte postkonziliare Unruhe ermittelnde Frage Nr. 2 wie folgt: »Inwieweit ist diese allgemeine Bewegung in der Kirche hier in

<sup>22</sup> *Ottfried Selg*, Pfarrverband, Regensburg 1974, 66.

<sup>23</sup> *Lothar Schneider*, Theologische Reflexionen . . . , a. a. O., 72 f.

<sup>24</sup> Es handelt sich hier um eine einfache Ausdrucksweise für eine komplexe empirisch gewonnene Maßzahl zum Kirchbesuchertrend in 16 Leverkusener Pfarrgemeinden über drei Jahre. Vgl. *Lothar Schneider*, Zur Pastoralsoziologie des Kirchgangs. Eine Trenduntersuchung, Opladen 1980.

dieser Pfarre spürbar gewesen?« Nun zeigt die Kontrastgruppenanalyse, daß die Kirchen *dort voller* geworden sind, wo die Kirchgänger mit »*sehr deutlich*« geantwortet haben, während in den Kirchen, in denen die Antworten »*etwas*« und »*gar nicht*« lauteten, der Meßbesuch überproportional *abnahm*. Dies mit einer intersubjektiv überprüfbaren Methode<sup>25</sup> gewonnen zu haben, ist sicher bedeutsamer als bloß der Rekurs auf »viele Gespräche mit Gemeindemitgliedern« oder »auf Briefzuschriften, die man erhalten hat«, denn diese könnten – soweit es sie denn gibt – selektiv und nicht normalverteilt im Sinne der Repräsentativität sein.

#### ZUM UNTERSCHIED VON MEINUNGSAUSSAGEN UND TATSÄCHLICHEM VERHALTEN

Immer wieder werden Meinungsäußerungen zu einem Feld der Praxis mit tatsächlichem Verhalten verwechselt. Ein methodologisch höchst befremdlicher Vorgang! So befragt man z. B. Leute zu ihren Kirchgangsgewohnheiten und analysiert anschließend »den Kirchgänger«. In der sozialen Wirklichkeit aber fallen Meinungsäußerung bzw. Verhaltens*aus-*sage und tatsächliches Tun nur zu oft auseinander. Will man die Ebene der – in mancher Hinsicht keineswegs unwichtigen – Meinungsforschung verlassen und die Wechselbeziehung von Meinung und tatsächlicher sozialer Praxis erforschen, so müssen »harte Fakten« in statistischen Daten für den Forscher in greifbarer Nähe sein. Eine solche »primärstatistische Quelle ersten Ranges«<sup>26</sup> hatte *Franz Groner* »für einen Berichtszeitraum von . . . 35 Jahren als Direktor der Amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik . . . [»Amtliches statistisches Jahrbuch der katholischen Kirche Deutschlands.«] erarbeitet und vorgelegt.«<sup>27</sup> »Dieses Werk dokumentiert . . . den bewegten Zeitabschnitt der Kirche in Deutschland

---

<sup>25</sup> So schreibt z. B. der bekannte Atomphysiker *Wilhelm Fucks*, *Formeln zur Macht*, Stuttgart 1965, 22: »Quantitative Methoden schaffen auch im kulturkundlichen Bereich eine neue Situation. Wenn z. B. rechnerisch nachgewiesen wird, wie groß die Wahrscheinlichkeit dafür ist, daß der Apostel Paulus den Brief an die Hebräer nicht selbst geschrieben hat, . . . so werden manche Fachleute sagen, daß diese Zahl sie wenig interessiere. Sie vermuten ohnehin schon, daß Paulus diesen Brief nicht geschrieben hat. Es ist aber wohl doch nicht bedeutungslos für die Wahrscheinlichkeit derartiger Aussagen, Angaben in Zahlen zu machen . . . Diese Aussagen werden objektiv sein in dem Sinne, daß jeder Beurteiler, der die Methoden beherrscht, zum gleichen Ergebnis kommt.«

<sup>26</sup> *Franz Böckle* und *Franz Josef Stegmann*, Vorwort, in: *Kirche und Gesellschaft heute*, a. a. O., 7.

<sup>27</sup> Ebenda.

vor, während und nach dem Konzil. Auch die Beschlüsse der Würzburger Synode spiegeln sich in diesen Zahlen der Statistik.«<sup>28</sup> Seit der Emeritierung von *Franz Groner* im Jahre 1978 – also seit nunmehr zehn Jahren – ist kein »Kirchliches Handbuch« mehr erschienen. Für die Sozialforschung heute wie für die Kirchengeschichte morgen ein nur schwer abzuschätzender Verlust! Im Zeitalter des Computers kann die katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland auf den Einsatz eines statistischen Jahrbuches nicht verzichten, denn alle Instrumente dafür stehen bereit und könnten der Forschung wichtige *Fakten* liefern.

#### KATHOLISCHE SOZIALLEHRE UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE DATENANALYSE

Im Bewußtsein vieler und im Spiegel der einschlägigen Literatur erscheinen die Katholische Soziallehre und die modernen empirischen Methoden computergestützter Datenanalyse weithin immer noch als zwei getrennte Bereiche, wobei man für letzteren weitgehend Nichttheologen zu einem begrenzten Einsatz verpflichtet. Allerdings sind gegen eine solche Sektoralisierung nicht zuletzt *methodologische* Bedenken anzumelden. Denn ein Dualismus Katholische Soziallehre versus Soziologie impliziert, sozialwissenschaftlich gesehen, ein unzureichendes Verständnis von dem, was »Daten« sind. Hier sollte seitens einer von der Theologie her entwickelten Gesellschaftslehre mit *Renate Mayntz u.a.* klar betont werden: »Daten sind das Ergebnis von begrifflich strukturierten und durch theoretische Annahmen gelenkten, systematischen und kontrollierten Beobachtungen des Verhaltens bzw. der Eigenschaften sozialer Phänomene. Weder die Beobachtungen noch die beobachteten Eigenschaften sind also selbst schon Daten. Nicht die Antwort eines Befragten auf die in einem Interview gestellte Frage »Interessieren Sie sich für Politik?«, auch nicht deren bloß akustische Wahrnehmung durch den Interviewer sind das Datum . . . Zu Daten werden Beobachtungen von manifesten Eigenschaften oder Verhaltensweisen gesellschaftlicher Phänomene . . . erst, wenn sie begrifflich so strukturiert sind, daß sie als registrierte Beobachtungen eine Identifizierung und Klassifizierung der Untersuchungsobjekte nach ihren für die Beantwortung der Forschungsfrage relevanten Eigenschaftsdimensionen ermöglichen.«<sup>29</sup> Es sind also keineswegs die bloßen »Beobachtungen noch die beobachteten Eigen-

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> *Renate Mayntz, Kurt Holm, Peter Hübner*, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Köln und Opladen 1969, 33.

schaften . . . selbst schon Daten«! Zu Daten *werden* sie erst durch ihre *begriffliche Strukturierung*. Da aber *dieselben* Beobachtungen bzw. beobachteten Eigenschaften sich in Abhängigkeit von einer Theorie je anders »verflechten«<sup>30</sup> lassen, *entstehen* somit auch je *andere* Daten! Dann allerdings wird man – allein schon aus diesem Grund – auf die Sozialprinzipien der Katholischen Gesellschaftslehre wie ihr gesamtes Theoriepotential in den allgemeinen Sozialwissenschaften nicht verzichten können, wenn man nicht das Feld an *möglichen* Daten unnötigerweise verkleinern will. Allerdings wird sich *umgekehrt* die Katholische Soziallehre auch der *empirischen* Überprüfung ihrer Theorien stellen müssen. Das hat sie – auch wenn es im Einzelfall Überraschungen geben mag – grundsätzlich sicher nicht zu fürchten! Dazu aber ist es erforderlich, daß sie – je neu, offen für Aspekte anderer und damit dynamisch – ihre Konzepte – mehr als bisher – im Detail operationalisiert<sup>31</sup> und wie eine »kleine Münze« in der sozialen Alltagswelt unter Einsatz aller empirischen Methoden in einen »Datenschatz« verwandelt, der uns – wie es das Vatikanum II wünscht – die »Zeichen der Zeit« *tiefer* erkennen läßt. Computergestützte Analysen könnten dabei – auch der Kirche – ganz wesentlich helfen!

Vielleicht werden dann eines Tages Theorieelemente der Katholischen Soziallehre und ihre Kristallisationspunkte in der Geschichte genau so zum sozialwissenschaftlichen Grundstock gehören wie der Angelschnüre-Wettbewerb des *Norman D. Triplett* von 1897, heute »gilt seine Untersuchung als erstes sozialpsychologisches Experiment überhaupt«<sup>32</sup>, oder das Konzept der Soziometrie eines *Jacob L. Moreno*.<sup>33</sup>

Die Themenfrage »Empirische Methoden – Eine Chance für die Katholische Soziallehre?« kann – wenn auch verständlicherweise hier nur exemplarisch diskutiert – eindeutig bejaht und mit Ausrufezeichen geschrieben werden. Die Instrumente stehen bereit! Und erste »Startversuche« sind bereits gemacht. Allerdings muß die Katholische Soziallehre als ganzes durch dieses »moderne Fernrohr des Galilei heute« erst noch hindurchschauen.

---

<sup>30</sup> Vgl. hierzu die Formulierung »strukturell-soziale Vernetzung« bei *Franz Furger*, Christliche Sozialwissenschaft – eine normative Gesellschaftstheorie in ordnungsethischen und dynamisch evolutiven Ansätzen, in diesem Jahrbuch, . . .

<sup>31</sup> Wie man das Subsidiaritätsprinzip operationalisieren kann, hat der Verf. in seiner Leverkusener Kirchgängeruntersuchung ausführlich gezeigt. Vgl. *Lothar Schneider*, Theologische Reflexionen . . . , a.a.O., und: Zur Pastoralsoziologie des Kirchganges . . . , a.a.O.

<sup>32</sup> *Helmut E. Lück*, Psychologie sozialer Prozesse, Opladen 1985, 10.

<sup>33</sup> Ebenda, 218.